

www.e-rara.ch

**Die höchst wunderbare erschreckliche und lehrreiche Geschichte eines
Hamburger-Knaben, welcher unter das Meer versank, und auf eine
einsame Insel verschlagen wurde, allwo er mit den Menschenfressern ...**

Zürich, [183-]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE HOE W 1838

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15547>

Sechstes Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Tage bloß dazu anzuwenden, recht viele Lama's zu fangen oder todtzuschlagen, um sich mit Fellen zu versorgen. Da sie sehr zahm zu sein schienen, so hoffte er, daß er seinen Wunsch ohne viele Mühe würde erreichen können.

Mit dieser Hoffnung legte er sich zu Bette, und ein sanfter, erquickender Schlaf belohnte ihn reichlich für jede überstandene Mühe des vollbrachten Tages.

Sechstes Kapitel.

Unser Robinson schlief diesmal bis weit in den Tag hinein. Er erschrak, da er erwachte, zu sehen, daß es schon so spät war; und raffte sich hurtig auf, um seinen Weg nach den Lama's anzutreten. Aber der Himmel hinderte ihn daran.

Denn, da er den Kopf zu seiner Höhle hinausstreckte, mußte er ihn geschwind wieder zurückziehen.

Es stürzte ein so gewaltiger Plazregen herab, daß an kein Ausgehen zu denken war. Er beschloß also zu warten, bis der Schauer vorüber wäre.

Aber der Schauer ging nicht vorüber; der Regenguß wurde vielmehr immer heftiger. Unterdeß bligte es so stark, daß seine sonst dunkle Höhle ganz in Feuer zu stehen schien; und dann folgte ein Donner, dergleichen er sonst niemals gehört hatte. Die Erde zitterte von dem entsetzlichen Krachen, und von den Bergen kehrte ein so vielfacher Wiederhall zurück, daß das fürchterliche Getöse gar kein Ende nahm.

Jetzt saß er in einem Winkel seiner Höhle mit gefalteten Händen, und fühlte Todesangst. Indes rauschte der Ploßregen, indes leuchteten die Blitze, indes brüllte der Donner unaufhörlich fort. Schon rückte die Mittagstunde heran, und noch hatte das Toben des Gewitters nicht im geringsten nachgelassen.

Indes er nun so in Angst und Sorgen da saß, schien das Gewitter endlich nachzulassen. So wie der Donner schwächer wurde, und der Regen nach und nach abnahm, wachte auch die Hoffnung wieder in seiner Seele auf. Jetzt glaubte er, könnte er sich schon auf den Weg machen; eben wollte er nach seiner Jagdtasche und nach seinem Beile greifen, als plötzlich die Erde bebte und Robinson hinstürzte, wie ein Todter. Das Gewitter schlug nämlich in den Baum, welcher über seiner Höhle stand, und zerschmetterte ihn mit einem so entsetzlichen Krachen, daß dem armen Robinson Sehen und Hören verging.

Lange blieb er liegen, ohne sich seiner selbst bewußt zu sein. Endlich da er merkte, daß er noch lebe, richtete er sich wieder auf; und das Erste, was er vor der Thür seiner Höhle erblickte, war ein Theil des Baumes, den der Wetterschlag zerschmettert und herabgeworfen hatte. Ein neues Unglück für ihn! Woran sollte er nun seine Strickleiter befestigen, wenn der ganze Baum, wie er glaubte, zerschlagen war?

Da der Regen indes gänzlich nachgelassen hatte, und auch kein Donner weiter gehört wurde, so wagte er sich endlich hinauszugehn. Da erblickte er Etwas,

was ihn auf einmal wieder mit Dank und Liebe gegen Gott und mit tiefer Scham über seine vorige Kleinmüthigkeit erfüllte. Der Stamm des Baums nämlich, den der Wetterschlag getroffen hatte, stand in lichten Flammen. So war also seinem größten Bedürfnisse auf einmal abgeholfen; und so hatte die göttliche Vorsehung gerade zu der Zeit am sichtbarsten für ihn gesorgt, da er in seiner Mengstlichkeit sich einbildete, daß sie ihn verlassen hätte.

Nun hatte er Feuer, ohne daß es ihn weiter die geringste Mühe gekostet hätte; nun war es ihm leicht, dieses Feuer zu unterhalten; und nun brauchte er wegen seiner künftigen Erhaltung auf dieser einsamen Insel weniger bekümmert zu sein. — Die Jagd wurde für heute eingestellt, weil Robinson sogleich von dem Feuer Nutzen ziehen, und seinen Braten, der noch von gestern her am Spieße steckte, zubereiten wollte.

Da der unterste Theil des brennenden Stammes, an welchem seine Strickleiter hing, noch unverletzt war; so konnte er sicher hinaufsteigen. Er that's, nahm darauf einen Feuerbrand, stieg mit demselben hinob in den eingezäunten Vorplatz seiner Wohnung, machte daselbst ein helles lustiges Feuer vor seinem Braten an, und kletterte alsdann wieder zu dem brennenden Stamme hinauf, um das Feuer auszulöschen. Hiemit kam er denn auch bald zu Stande.

Und nun verwaltete er das Amt einer Köchin, unterhielt die Flamme, und wendete seinen Braten fleißig.

Bei seiner gestrigen Abendmahlzeit hatte Robinson

in dem Geschmacke des mürbe geschlagenen Fleisches das Salz vermischt. Er hoffte mit der Zeit auf seiner Insel Salz zu finden; für jetzt aber lief er nur hin nach dem Strande, um sich eine Kokusschale voll Meerwasser zu holen. Mit diesem begoß er einigemal seinen Braten, und salzte ihn dadurch nothdürftig.

Jetzt schien er hinlänglich durchgebraten zu sein. Die Freude, mit welcher Robinson das erste Stück davon abschchnitt, und den ersten Bissen davon in den Mund steckte, mag Derjenige beschreiben, der auch einmal, wie er, in so langer Zeit Nichts von ordentlich zubereiteter Speise genossen und alle Hoffnung, dergleichen jemals wieder zu genießen, schon gänzlich aufgegeben hatte.

Jetzt war er darüber bekümmert, wie er es doch wol anzufangen hätte, um sein liebes Feuer vor dem Erlöschen zu bewahren. Bald rieb er sich die Stirn, als wenn er einen guten Einfall aus seinem Kopfe mit Gewalt her austreiben wollte; bald ging er mit untergeschlagenen Armen und mit hastigen Schritten in seinem Vorplatze auf und nieder, und wußte lange nicht, was er machen sollte. Endlich fielen seine Augen von ungefähr auf die Felsenwand des Hügels, und in dem Augenblick wußte er was er zu thun hatte!

Aus der Felsenwand ragte, ungefähr eine Elle hoch über der Erde, ein sehr großer und sehr dicker Stein hervor.

Ungeachtet es stark geregnet hette, so war doch die Stelle unter diesem großen Steine so trocken geblieben,

als wenn ein ordentliches Dach darüber gewesen wäre. Robinson sah daraus den Augenblick, daß sie einen völlig sichern Feuerherd abgeben könnte. Aber er sah noch mehr. Er bemerkte nämlich, daß es ihm leicht sein würde, diesen Platz zu einer ordentlichen Küche mit Feuerherd und Schornstein einzurichten; und er nahm sich vor, sogleich Hand ans Werk zu legen.

Mit seinem Spaten grub er die Erde unter dem großen Steine ungefähr eine gute Elle tief aus. Dann faßte er den Anschlag, die beiden Seiten dieser Stelle bis zu dem dicken Steine hinauf mit einer ordentlichen Mauer einzufassen.

Weil es stark geregnet hatte, so war die Erde so weich, daß er sie ohne Mühe ausstechen, zu viereckigen Backsteinen formen und mit seinem steinernen Messer glatt schneiden konnte. Er hatte in kurzer Zeit eine ziemliche Menge davon bereitet, die er einen neben den andern an einen Ort stellte, wo sie den ganzen Tag über von der Sonne konnten beschienen werden. Mit dieser Arbeit beschloß er fortzufahren, und verfügte sich nun wieder nach Hause, um den Rest seines Bratens zu verzehren, weil die muntere Arbeit starke Eßlust bei ihm erregt hatte. Um an einem so freudenvollen Tage recht köstlich zu schmausen, erlaubte er sich auch, eine von den wenigen noch übrigen Kokosnüssen mitzunehmen.

Die Mahlzeit war herrlich. Ach! seufzte Robinson mit freudigem, aber doch auch zugleich mit wehmüthigem Herzen — ach! wie glücklich wäre ich jetzt, wenn ich nur einen einzigen Freund, nur irgend einen Men-

sehen, und wäre er auch der armseligste Bettler, zu meinem Gesellschafter hätte, dem ich sagen könnte, daß ich ihn lieb hätte, und der mir wieder sagte, daß er mich auch lieb hätte! Wäre ich auch nur so glücklich, irgend ein zahmes Thier — einen Hund oder eine Katze — zu besitzen, dem ich Gutes erzeigen könnte, um mir seine Liebe zu erwerben! Aber so ganz allein; von allen lebenden Wesen so ganz abgesondert zu sein! Hier rollte eine wehmüthige Thräne über seine Wangen.

Indem er hierauf zufälliger Weise die Augen nach dem Eingange in seine Höhle richtete, bemerkte er eine Spinne, die in einer Ecke ihr Netz ausgespannt hatte. Der Gedanke, mit irgend einem lebendigen Wesen unter Einem Dache zu schlafen, hatte so viel Freudiges für ihn, daß es ihm jetzt ganz und gar nicht darauf ankam, was es für ein Thier wäre. Er beschloß, dieser Spinne alle Tage Fliegen zu fangen, um ihr zu erkennen zu geben, daß sie an einem sichern und freundschaftlichen Orte wohne, und, wo möglich, sie zahm zu machen.

Da es noch hell am Tage und die durchs Gewitter abgekühlte Luft so sehr erquickend war, so wollte Robinson noch nicht zu Bette gehen; um die Zeit mit etwas Nützlichem hinzubringen, nahm er seinen Spaten wieder zur Hand, und fing an, noch etwas Erde aus seiner Küche auszugraben. Plötzlich stieß er auf etwas Hartes in der Erde, so daß sein Spaten beinahe zerbrochen wäre.

Er glaubte, es wäre ein Stein; aber wie erstaunte

er, da er den Klumpen heraus hob, und nun entdeckte, daß er — aus gediegenem Golde bestand!

Statt sich über den gefundenen Schatz zu freuen, stieß er ihn verächtlich mit dem Fuße fort, und sprach: „Da liege, du elender Klumpen, wonach die Menschen so begierig zu sein pflegen. Was nützeest du mir! O hätte ich statt deiner ein gut Stück Eisen gefunden, woraus ich mir vielleicht eine Axt oder ein Messer hätte schmieden können! Wie gern gäbe ich dich für eine Handvoll eiserner Nägel oder für irgend ein nützlichcs Werkzeug hin!“ Und so ließ er den ganzen kostbaren Schatz mit Verachtung liegen, und würdigte ihn nachher kaum eines Blickes im Vorbeigehen.

Jetzt rückte die Nacht heran. Die Sonne war längst ins Meer hinabgesunken.

An dem andern Ende des Himmels stieg der liebliche Mond herauf, und warf so freundliche Strahlen in Robinson's Höhle, daß er vor Vergnügen darüber lange nicht einschlafen konnte.

Siebentes Kapitel.

Weil die Hitze auf Robinson's Insel bei Tage so unerträglich war, so mußte er vornehmlich den frühen Morgen und den Abend nützen, wenn er irgend eine Arbeit zu Stande bringen wollte. Er stand also noch vor Aufgang der Sonne auf, legte neues Holz an sein Feuer, und nahm eine halbe Kokosnuß zu sich, die ihm won-